

## Montag, 04.03.2024

Die evangelische Heilig Kreuz Kirche in Berlin-Kreuzberg am Blücherplatz, ist ein eindrucksvoller Bau. Beinahe wäre die neogotische Kirche verfallen, doch in den 90er Jahren machte sich die Gemeinde daran, die Kirche – auch für weltliche Nutzungen – umzugestalten, geleitet vom Motto: „Nicht fix, aber fertig!“ Betritt man nun die Kirche, zieht es den Blick über Treppen und Emporen unweigerlich nach oben unter die Kuppel. Dort schwebte neulich ein Walfisch. Also, natürlich kein echter, sondern ein gasgefüllter Ballon in Form eines Walfisches. Der war vermutlich einem Kind aus der Hand geglitten. Und da hing er nun, unter der Kuppel. Sehr zur Begeisterung einer Gruppe von Kita-Kindern, die die Kirche besuchten. „Da ist ein Walfisch!“ rief einer. „Der ist oben im Himmel, mit Gas. Gott ist auch oben im Himmel, aber ganz ohne Gas.“

Mit Gott ist zu rechnen. Wer im Himmel sein kann, ganz ohne Gas, der kann auch noch ganz andere Dinge vollbringen. Der hat den Himmel selber gemacht. Und auch die Erde. Und alles was auf ihr kriecht und fliecht. Der ist „der Schöpfer aller Ding“, wie wir frommen Christen in einem Kirchenlied (Lobt Gott ihr Christen alle gleich) singen. Staunend stehen wir vor seinem Werk. Staunend wie ein Kind. Wie ein Kind, das staunt über einen Walfisch, der unter einer Kirchenkuppel schwebt.

Im Himmel schweben, ganz ohne Gas. Manchmal ist es uns ja vergönnt. Dann schweben wir leicht aus purer Freude oder Verliebtheit im siebten Himmel. Doch meistens hält uns die Schwerkraft des Alltags mit beiden Füßen fest auf der Erde. Nix mit Schweben. Gott ist uns trotzdem nah. Sagt jedenfalls die Bibel. „Gott, du siehst mich und du kennst mich, weißt, ob ich wach bin oder schlafe, weißt, was ich denke, wünsche, was ich fühle. Bevor ich spreche, weißt du schon, was ich sagen will. Du sahst mich schon, als keiner wusste, dass ich im Mutterleib entstand, ganz klein. In deinem Buch war ich schon klar gezeichnet.“ Das kann man im Psalm 39 lesen.

Mich tröstet das. Und lässt mich gelassen in die neue Woche starten. Mit Gott ist zu rechnen. Das wusste auch Paul Gerhardt der bekannte evangelische Theologe, der im schon 17. Jahrhundert dichtete: „Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, wo dein Fuß gehen kann.“ (aus: „Befiehl du deine Wege“)

## Dienstag, 05.03.2024

Der Student betrat den Raum des Professors und bestaunte voller Ehrfurcht die große Bibliothek. „Boah, Herr Professor! Das sind ja viele Bücher. Haben Sie die alle gelesen?“ „Nein“, war die trockene Antwort, „alle geschrieben!“

Die Rede ist von Karl Rahner, der heute vor 120 Jahren geboren wurde. Er gilt als einer der einflussreichsten Theologen im 20. Jahrhundert. Und wahrscheinlich stimmt das auch. Neben seinem großen wissenschaftlichen Werk hat er auch zahlreiche kleine Broschüren geschrieben, einfühlsame seelsorgliche Texte. Er war spiritueller Begleiter von Ordensgemeinschaften und Einzelpersonen. Dieser große Geist hat zeitlebens nie den Kontakt zu den Menschen und ihren Lebenswelten verloren, er ist immer auch ein Seelsorger geblieben.

Trotz oder besser gerade wegen seines herausragenden Intellekts wusste er um die Grenzen aller Erkenntnis, gerade auch der Gotteserkenntnis. Und so konnte er frei bekennen: „Glauben heißt: Die Unbegreiflichkeit Gottes ein Leben lang aushalten.“

Was Menschen nicht begreifen können, dass sollten sie auch nicht dogmatisch fixieren und in enge Sätze zwingen. Gott ist immer größer als unsere Vorstellungen von ihm. Die Lust am Nachdenken, Spekulieren, ja fantasievollen Fabulieren muss gerade in Glaubensfragen erhalten bleiben. Und nicht nur da. In einer Zeit des erstarkenden Fundamentalismus auch in politischen Fragen ist es wichtig, der Freiheit das Wort zu reden. Eine Freiheit des Denkens, die nicht nur das Alte tradiert und keine Angst hat, neue Lösungen vorzulegen. Freilich nicht losgelöst von grundlegenden Werten, wie zum Beispiel der Gleichheit aller Menschen und ihrer unantastbaren Würde. Freiheit heißt nicht Orientierungslosigkeit. Freiheit muss immer rückgebunden bleiben an grundlegenden und unaufhebbaren Werten.

Die Spannung zwischen Freiheit und Gebundenheit, die nicht nur auf das theologische Denken zutrifft, hat Karl Rahner in seiner ihm eignen Art wunderbar auf den Punkt gebracht: „Dogmen sind wie Straßenlaternen“, sagt er. „Sie weisen in der Nacht den Weg. Aber nur Betrunkene halten sich daran fest.“

### Mittwoch, 06.03.2024

Charlie Brown, der alte Grübler, aus der Comic-Serie Peanuts denkt über das Leben nach. „Weißt du“, sagt er zu Lucie, „weißt Du, was ich mich frage? Ich frage mich, ob Gott wohl zufrieden mit mir ist. Fragst Du Dich auch hin und wieder, ob Gott zufrieden mit Dir ist?“ Und Lucie antwortet lächelnd: „Was bleibt ihm anderes übrig?“

Lucie jedenfalls ist mit sich einverstanden. Die selbstquälerischen Zweifel eines Charlie Brown sind ihr fremd. Und das ist gut. Denn Kraft kommt aus einem positiven Selbstbild. Und das dürfen wir haben. Denn wir sind Gottes Geschöpfe. Wir verdanken uns keinem blinden Schicksal. Gott hat uns gewollt, das glauben wir. Und ich glaube, Gott ist ein großer Menschenliebhaber. Er ist nicht so streng zu uns, wie wir es manchmal mit uns selbst sind. Er liebt uns vielmehr wie der barmherzige Vater in dem bekannten Gleichnis Jesu. Er nimmt uns an, vor aller Leistung und trotz aller Schuld. Er gibt uns eine zweite Chance, auch dann, wenn mal etwas gründlich daneben geht. Gott ist grundsätzlich zufrieden mit seiner Schöpfung, und das von Anfang an: „Am Ende betrachtete Gott alles, was er geschaffen hatte“, heißt es gleich am Anfang der Bibel. „Und er sah, dass alles sehr gut war.“ (Gen 1,31)

Nun ja, mag der kundige Bibelleser einwenden: Da gibt's ja noch die Erzählung von der Sintflut. Gott kam so in Rage über seine ach so gute Schöpfung und die Menschen, dass er alle am liebsten ersäufen wollte. Ging dann ja gerade nochmal gut, dank Noah und seiner Arche. Sonst hätte es schon früh zu Ende sein können mit unserer schönen Existenz. Doch Gott reute seine Raserei, sagt die Bibel und er gelobte, jetzt mal frei übersetzt: „Nee, das mach ich nicht noch mal...“ Er konnte halt nicht aus seiner Haut, der alte Menschenliebhaber.

Wenn Gott schon Geduld mit uns bewiesen hat und immer noch beweist, dann dürfen auch wir mit uns selbst zufrieden sein. Jedenfalls grundsätzlich. Und wer mit sich selbst einverstanden ist, der kann auch leichter gnädig mit seinen Mitmenschen sein. Deshalb wünsche ich jedem, der wie Charlie Brown von Selbstzweifeln gequält wird, eine gute Freundin, so wie Lucie, die sie oder ihn in den Arm nimmt und ins Ohr flüstert: „Ich sehe was, was du nicht siehst, und du bist schön!“

## Donnerstag, 07.03.2024

Neugier. Für Thomas von Aquin, den großen Theologen des Mittelalters, war sie ein Laster. Und das kann sie auch sein, die Neugier. Zum Beispiel wenn die sensationslüsternen Gaffer bei einem Verkehrsunfall den Rettungsdienst behindern.

Doch – anderes Beispiel – wie gut, dass die Journalisten von Correctiv vor kurzem so neugierig waren und das rechtsextreme Geheimtreffen im Landhaus Adlon aufgedeckt haben. Wir hätten sonst nichts davon erfahren. Oder erst zu spät.

Ja, was denn nun? Ist Neugier ein Laster oder doch eine Tugend? Das hängt wohl von der Motivation ab. Neugierig sein, um den Dingen auf den Grund zu gehen, neue Erkenntnisse zu gewinnen, um aufzuklären, das ist gut. Sensationslüsterne Neugier, der Blick durchs Schlüsselloch, ohne selbst erkannt zu werden, ist dagegen wohl eher ein Laster. Heutzutage wird dies von immer mehr Menschen befeuert, schließlich geben sie auf Social Media fast ihr ganzes Leben preis, bieten selbst intime Lebensbereiche den neugierigen Blicken Fremder an. Georg Orwell, der in seinem Roman 1984 die Fiktion eines alles überwachenden Staates entworfen hat, hätte sich wohl nicht träumen lassen, was Menschen heute alles freiwillig von sich preisgeben.

Ich finde, es gibt Dinge, die sind privat und sollten es auch bleiben. Wen Menschen wie lieben ist zum Beispiel ganz und gar ihre eigene Sache, die niemand anderen etwas angeht. Eine Kollegin sagt immer, an uns als Kirche gerichtet: „Die Kirche sollte nicht immer in die Schlafzimmer der Menschen schauen, sondern mehr in die Wohnzimmer!“ Wie leben Menschen? Woran haben sie Freude? Was sorgt sie? Oder auch: Was essen sie? Ich finde ja, der Blick in die Küche ist noch spannender als der ins Wohnzimmer.

Das Leben der Menschen in all seinen Facetten interessierte auch Jesus. Und er hatte auch keine Scheu, sich bei den Leuten selber einzuladen. „Zachäus, heute noch muss ich bei Dir zu Gast sein!“ ruft er dem Zöllner in seinem Baumversteck zu. Begegnung lief bei Jesus immer auch über das Essen. Mahlhalten mit allen möglichen interessanten Menschen, gerne auch mit Prostituierten und Zöllnern und anderen gesellschaftlichen Außenseitern. Und das alles ganz ohne Sensationsgier, sondern aus ehrlichem Interesse und mit einem liebevollen und barmherzigen Blick.

In diesem Sinn: Bleiben Sie neugierig!

## Freitag, 08.03.2024

Eigentlich sollte ich heute schweigen. Das war zumindest mein erster Impuls. Heute ist Internationaler Frauentag. Da ist es sicher keine gute Idee als alter weißer Mann kluge Sprüche über Gleichberechtigung von Frauen zu klopfen. Aber einfach nichts sagen und das Thema übergehen? Damit würde ich es mir doch zu leicht machen. Das wäre ja fast ein bisschen feige. Also: Ich will mich der Herausforderung stellen.

Aber wie? Ich versuch's mal mit einer Botschaft an meine Alters- und Geschlechtsgenossen. Und da kommt mir die Journalistin Anne Strotmann zu Hilfe. Sie hat in der letzten Ausgabe des christlichen Magazins „Publik Forum“ den ach so geschmähten alten weißen Männern eine wichtige Rolle zugewiesen. „Nicht zuletzt könnten ältere Männer“, so schreibt sie, „der toxischen Männlichkeit, mit der junge Männer in den sozialen Medien dauerberieselt werden, etwas entgegensetzen.“ Schließlich hätte vielen von Ihnen die Abkehr von überkommenen Männlichkeitsidealen in ihrem Leben schon eingeübt und als Befreiung erlebt. Oh, Männer sind ja so verletzlich... Schon Herbert Grönemeyer hatte 1984 seinen Spaß an der Offenlegung von Männlichkeitsklischees. Also Jungs, es ist unsere Aufgabe, zum progressiven Vorbild zu werden. Wann ist der Mann ein Mann? Na jedenfalls nicht, wenn er sich als Macho aufführt, glaubt ein Recht auf Sex mit Frauen zu haben und Frauen die Welt erklären zu müssen.

Ja, es ist tatsächlich so, und das bestätigen Umfragen, dass Frauen ohne Männer gesünder und glücklicher leben, während Männer von einer Ehe stärker profitieren. Da brauchen Sie nur meine Frau zu fragen, die würde Ihnen das sofort bestätigen. Tja, Sie mögen jetzt lachen. Aber meine Frau hat Recht! Ich habe mich beruflich verwirklichen können. Sie hat verzichtet, zugunsten der Kinder. Klassisches Rollenmuster. Nun, da bleibt noch was wiedergutzumachen. Für mich.

So, damit ende ich für heute. Ich habe gesagt, was ich sagen wollte zum Internationalen Frauentag. Aber habe ich die anfangs erwähnte Herausforderung auch bestanden? Das können Sie jetzt entscheiden.

## Samstag, 09.03.2024

Martin Luther wollte noch ein Apfelbäumchen pflanzen. Selbst dann, wenn er sicher wüsste, dass am nächsten Tag die Welt unterginge. Das wird häufig als Haltung der Hoffnung wider alle Hoffnung verstanden. Mir scheint das nicht ganz richtig zu sein. Es passt nicht zur angenommenen Situation „Weltuntergang“. Wenn das ernst gemeint ist, ist eine wie auch immer geartete Fortsetzung ja ausgeschlossen. Hoffnung trifft auch nicht ganz den Typen Martin Luther. Resilienz, Widerständigkeit, schon eher. Luther war stets bereit, auf einen groben Klotz einen groben Keil zu setzen. Weltuntergang? Na und?! Ich pflanze noch ein Apfelbäumchen.

Weltuntergangsszenarien haben heute wieder Konjunktur. Die Welt als Lebenswelt des Menschen verstanden ist tatsächlich vom Untergang bedroht. Schon jetzt gibt es große Wanderungsbewegungen als Folge des Klimawandels, weil die Lebensgrundlagen für Menschen in ihren angestammten Siedlungsgebieten schwinden. Und wenn der Meeresspiegel weiter steigt, dann gehen nicht nur die fernen Marshallinseln, sondern auch Venedig und unsere Halligen wortwörtlich im Meer unter. Ich muss das hier nicht weiter ausführen. Erderwärmung, Klimawandel, Kipppunkte - Sie alle haben die Fakten hinlänglich gehört. Und teilen sie mehr oder weniger.

Doch selbst wenn die Welt als Lebenswelt des Menschen untergeht, die Schöpfung insgesamt wird nicht untergehen. Davon bin ich überzeugt. Leben gab es auf dieser Erde schon lange vor dem Menschen und wird es vermutlich noch lange nach ihm geben: Asseln, zum Beispiel, diese kleinen Kriebstierchen, die wir in unseren Gärten und gerne auch mal in unseren Kellern finden. Sie gibt es schon seit mindestens 160 Millionen Jahren auf allen Kontinenten. Wahre Anpassungskünstler, diese Asseln, die allen bisherigen Veränderungen getrotzt haben. Für die würde ich auf jeden Fall noch ein Apfelbäumchen pflanzen. Denn dessen Früchte dienen so auf diese Weise, wenn schon nicht den Menschen, so doch den kleinen Asseln als Speise.

Wenn Sie jetzt meinen, meine Haltung sei doch arg gleichgültig gegenüber den Problemen, dann sollten Sie Ihren Lebensstil überprüfen und gegebenenfalls ändern. Und zwar sofort. Noch ist Zeit. Alle anderen können ja so weitermachen.